

melodieundrhythmus.com

DIE WAFFE DER KRITIK BRAUCHT EIN MAGAZIN

MAGAZIN FÜR GEGENKULTUR
JETZT ABONNIEREN!



Als Dankeschön für den Abschluss eines Abonnements gibt es den limitierten M&R-Gegenkulturbeutel (exklusiv für Abonnenten. Nicht käuflich erhältlich)

Das Projekt *Melodie & Rhythmus* kann nur weitergeführt werden, wenn die Mittel dafür erwirtschaftet werden. Um das Magazin herstellen zu können, brauchen wir vor allem zusätzliche Abonnements. Wenn Sie M&R unterstützen möchten, füllen Sie untenstehenden Coupon aus. Die Abobestellung wird erst wirksam, wenn M&R wieder erscheint.

**Ja, ich möchte das Projekt unterstützen.
Sollte M&R wieder erscheinen können,
bestelle ich hiermit ein Abonnement:**

Normalabo zum Preis von 26,90 Euro/Jahr
 Förderabo zum Preis von 36,90 Euro/Jahr
 Doppelabo* zum Preis von 50,00 Euro/Jahr
zum Spezialpreis für jW-Abonnenten von 16,90 Euro/Jahr
(jeweils inkl. 7% MwSt; vier Ausgaben/Jahr; Versand ins Ausland zzgl. 10 Euro/Jahr)
Das Abonnement wird mit der nächsten Ausgabe beginnen, wenn die Produktion wieder aufgenommen werden sollte. Der Abobetrag wird erst dann fällig.

* Für jedes Doppelabo können Sie jeweils eine zweite Aboausgabe an Freunde, Bekannte oder eine soziale Einrichtung schicken lassen. Sollten Sie selber keinen Empfänger nennen, richten wir ein Abo für eine Einrichtung unserer Wahl (z.B. einen Jugendclub oder Bibliothek) ein.

Frau Herr

VORNAME _____

NAME _____

STRASSE/NR. _____

PLZ/ORT _____

TELEFON _____

E-MAIL _____

Meine jW-Kundennummer (falls zur Hand) _____

Das Abo bezahle ich per Rechnungslegung

DATUM/UNTERSCHRIFT _____

Coupon einsenden an:
Verlag 8. Mai GmbH, Torstraße 6, 10119 Berlin,
oder faxen an die 0 30/53 63 55-48

Melodie & Rhythmus

MAGAZIN FÜR GEGENKULTUR

Wirf noch eine Münze ein!

Jean Toche ist tot – er sah Kunst als Akt der Wahrhaftigkeit und Demonstration seiner Überzeugungen. **Von Matthias Reichelt**

Jean Toche war ein radikaler Künstler, wie es sie nur selten gibt: Begriffe wie opportun, angemessen und ausgewogen wird man in seinem Wortschatz vergeblich suchen. 1932 wurde er in Belgien geboren, war anfangs Jazzmusiker und abstrakter Maler. Er freundete sich mit den politischen Künstlern Marcel Broodthaers und Al Hansen an und nahm 1966 am »Destruction in Art Symposium« von Gustav Metzger in London teil.

Die Liebe zu der US-amerikanischen Ballettänzerin Virginia Poe ließ Toche nach New York City ziehen. Er konzipierte dort aggressive Licht- und Toninstallationen und thematisierte mit ihnen unter anderem die rassistische Polizeigewalt bei den Watts-Aufständen 1965 und die studentischen Proteste gegen den Vietnamkrieg an der Columbia-Universität 1968.

1969 gründete er zusammen mit Jon Hendricks und Poppy Johnson die »Guerrilla Art Action Group« (GAAG), die bis 1976 politische Konzept- und Aktionskunst auch im öffentlichen Raum machte. Am 18. November 1969 zog die Gruppe in der Lobby des Museums of Modern Art eine blutige Aktion durch. Um gegen die Kriegspforen aus dem Rockefeller-Clan im Beirat des Museums zu protestieren, stritten und kämpften sie miteinander und vergossen dabei acht Liter Rinderblut.

Mehrfach geriet Toche in Konflikt mit der US-Justiz. 1970 wurde er mit

Jon Hendricks und der afroamerikanischen Künstlerin Faith Ringgold wegen »Flaggenentweihung« bei der American Flag Show in der Judson Memorial Church verhaftet. Für die Freilassung der »Judson Three« setzten sich damals auch Yoko Ono und John Lennon ein.

Von 2000 bis 2014 produzierte Jean Toche »Mail Art«, also Briefkunst, und versandte Stellungnahmen und Kommentare zu politischen Fragen, ohne taktische Diplomatie, in Agitpropmanier einzig seinen Überzeugungen verpflichtet. Motivisch untermauerte er dies mit Bildern aus seiner unmittelbaren Umgebung. Am häufigsten stand er mit seinem Konterfei und mit seinem ganzen Körper ein. So ehrlich und schamlos die Bilder, so schamlos ehrlich waren die Texte. Ausstellungen mit großen Tableaus waren mehrfach an verschiedenen Orten in Deutschland zu sehen. Sie wurden mit seiner Mail Art in das Archiv der Akademie der Künste in Berlin aufgenommen.

Toche posierte gerne, wie seine zahlreichen Selbstporträts zeigen, er verkleidete sich und grimassierte, zeigte sich auch nackt, um die Kritik mit Ironie und Sarkasmus zu untermauern. Auch seinen Anrufbeantworter nutzte er immer wieder als Medium für Botschaften wie diese vom November 2008: »Your capitalist system is bankrupt. Kaputt! Hey, just put another dime in it«, zu deutsch: Dein kapitalistisches System ist bankrott. Kaputt! Hey, wirf einfach noch eine Münze ein.

Mit seinem Mac, einer digitalen Kamera und einem großen Plotter, auch Kurvenschreiber genannt, war Toche ein autarker Produzent seiner Kunst. Sie zu machen bedeutete für ihn nicht, sie zu verkaufen. Kunst war für ihn ein Akt der Wahrhaftigkeit, Demonstration seiner Überzeugung, die nicht durch Kommerzialisierung verraten werden durfte. Vom Kunstbetrieb, den er weitgehend und nicht ganz zu Unrecht für opportunistisch hielt, distanzierte er sich soweit wie möglich. Die Funktion des Kunsttraums bestand für Toche nur darin, seine Positionen öffentlich zu machen, weiter gingen seine Kompromisse nicht. Man konnte keine Arbeit von ihm erwerben oder ihn für eine neue Auflage eines bereits existierenden Werkes gewinnen. Dieses Verhalten ist Gift für einen Markt, der von Kauf und Verkauf, von Preissteigerung und Profitmaximierung lebt. Nichts lag Jean Toche ferner, als auf dem Kunstmarkt zu reüssieren. Auf den Rückseiten seiner Arbeiten forderte er zu ihrer Vervielfältigung auf.

Ob es die von den US-Regierungen begonnenen Kriege in Afghanistan und im Irak waren, das Morden durch Drohnen, Klotrisbeschnidung in afrikanischen Staaten, Kritik an Religionen, Misogynie, Xenophobie: Für Toche gab es keine thematischen Beschränkungen.

Am 9. Juli wurde Jean Toche, wenige Wochen vor seinem 86. Geburtstag, tot in seinem Haus auf Staten Island (NY) aufgefunden.

Erbschaft in unserer Zeit

■ Wirtschaft als das Leben selbst. Von Helmut Höge

Das Geheimnis des Adels ist die Zoologie«, stellte Marx fest. Gemeint war damit – im Übergang von der Naturtheologie zur Naturwissenschaft – die wegen Mitgift und Erbschaft tabuisierte Verpaarung außerhalb der Art.

Schon der Löwe hat ein starkes Interesse daran, dass alle Kinder seiner Löwin bzw. seiner Löwinnen von ihm stammen. Es ist ein wiederholter Lehrsatz in der bürgerlichen Zoologie, dass der Löwe seine Gene partout weitergeben will. Und das subito, morgen könnte es bereits zu spät sein.

Für Besitzmenschen geht es bei diesen ganzen Projektionen um das Erbe. Gene gleich Erbe (minus Erbschaftsteuer). Das sieht beim heutigen Geldadel z. B. so aus: Die vierte und letzte Frau des Hamburger Spiegel-Gründers Rudolf Augstein, Gisela Stelly-Augstein, wirft im Hamburger Stern (28/2018) dem Berliner Freitag-Besitzer Jakob Augstein vor, sich seinen Teil des Millionenerbes erschlischen zu haben, indem er und seine Mutter – die dritte und vorletzte Ehefrau von Rudolf Augstein – verheimlicht hätten, dass Rudolf Augstein nicht sein Vater ist.

Da sind auch noch (echte) Augstein-Kinder aus den anderen Ehen. Schon auf der Trauerfeier für den Spiegel-Herausgeber in der Hamburger »Hauptkirche« Michel »stürmte« laut Stelly-Augstein seine Tochter »Franziska Augstein die Kanzel, um ihre Ansprüche anzumelden«.

Frau Stelly-Augstein spricht im Stern von einem »Schurkenstück«,

in dem »Jahrzehnte bewusst verschwiegen wurde, dass Jakob Augstein nicht der leibliche Sohn von Rudolf Augstein ist. Mit desaströsen Folgen für Rudolfs Familie und sein Blatt, den Spiegel«. Der Spiegel-Gründer hatte Jakob Augstein zuletzt sogar als »Sprecher der Erben« bestimmt. »Hätte er das getan, wenn er gewusst hätte, dass er gar nicht sein Vater war?« fragt Stelly-Augstein – nur noch rhetorisch. Der Stern-Interviewer weicht ihrem Vorhaben, aus der vermeintlichen Spiegel-Erbschleichelei eine zoologische Affäre zu machen, jedoch aus und fasst lieber rhetorisch noch einmal zusammen: Also »für Sie ist das nicht korrekt gelaufen?«

Ihr Samen-Gen-Strang interessiert ihn nicht. Andererseits war Stelly-Augstein 20 Jahre mit Rudolf Augstein verheiratet und hat ein Kind, dessen Vater er ist. Dies haben Genests ergeben. Sie hat über das »Schurkenstück« kürzlich sogar ein Buch geschrieben. Die auf der Prominenteninsel Sylt nahe am Grab von Rudolf Augstein lebende Autorin hat es »Keitumer Gespräche« genannt. Hat sie vielleicht mit den »Keitumern« Günther Jauch, Jogi Löw oder mit dem toten Keitumer Stern-Gründer Henri Nannen darüber gesprochen? Egal, »wer etwas auf sich hält, heiratet in Keitum« schreibt das Abendblatt, und Die Zeit weiß: »Stars, Dichter, Politiker: Sie alle kommen in die Bücherstube nach Keitum.«

Dem Stern verriet Stelly-Augstein: Jahre nach der Scheidung von Rudolf

Augstein habe Jakobs Mutter vor Gericht mit ihm um das Besuchsrecht für den vermeintlichen Sohn gestritten. »Hätte er das getan in dem Wissen, dass Jakob gar nicht sein Sohn ist?« fragt sie – kapitallogisch und im Einklang mit den modernsten biologischen Grundsätzen, nach denen auch für den Geldadel gilt, das sein Geheimnis die Zoologie ist.

Wie kann man im 21. Jahrhundert noch so eine dumpf-materialistische Spur wie genetische Abstammungslinien zur Steuerung oder (Rück-) Eroberung von Kapitalertragsflüssen und sogar der Meinungsmacherei eines Nachrichtenmagazins legen? Martin Walsers Eltern waren laut Wikipedia Bahnhofskeinepnbetreiber. Aus seiner ersten Ehe ging ebenfalls eine Tochter namens Franziska hervor. 1996 unterschrieb die Schauspielerin eine »Frankfurter Erklärung zur Rechtschreibreform«. Während die Augstein-Tochter Franziska laufend Artikel in der Süddeutschen Zeitung unterschreibt. Aus Martin Walsers zweiter Ehe stammt sein leiblicher Sohn Jakob Augstein, der heute laut Auskunft einer Freitag-Redakteurin gerne einen »Privatjet« benutzt, wenn er nach Hamburg muss. Sein echter Vater ist inzwischen Schwiegervater des einst im Westen berühmten DDR-Dichters Sascha Anderson geworden, der Walsers zweite Tochter (von vieren) Alissa geheiratet hat. Die Genealogie geht gesamtdeutsch weiter, verlagert sich gar von Sylt nach Hiddensee?